

## Arena

**Swiss-Ski** Nach den Technikern vor Jahren sind nun auch die Speedspezialisten in eine Krise geschlittert. *Von Christian Andiel*

# Der totale Umbruch ist unausweichlich

Jahrelang war die Situation im alpinen Weltcup für die Schweiz recht überschaubar: Die traditionellen Schwächen im Slalom, die nur phasenweise Stärke im Riesenslalom wurden übertrücht mit Topresultaten im Speedbereich. Für die Fans waren Abfahrt und Super-G ohnehin immer wichtiger, und mit den einzigartigen Gletscherstrecken in Zermatt und Saas-Fee wurde im Sommer ein Vorteil erarbeitet, der meist durch den Winter trug.

Und jetzt? Beim Weltcupfinal auf der Lenzerheide ab kommendem Montag findet die Abfahrt ohne Schweizer Weltcupfahrer statt, im Super-G konnte sich Patrick Küng gerade noch qualifizieren. In Garmisch verpassten die Schweizerinnen trotz zwei Super-G und einer Abfahrt das Podest, das sie seit

Mitte Januar vergeblich anstreben. Der starke Start mündete in einen Winter mit schwachem Ende.

Nichts geht mehr. Natürlich gibt es Erklärungen - Rücktritte, Verletzungen, Erkrankungen. Aber selbst wenn alles zusammenkommt, muss eine Skination wie die Schweiz noch Resultate erzielen. Die Fehler bei den Männern im Vorfeld der Saison sind unerklärlich gravierend gewesen. Dem Frauenteam fehlt offenbar eine Teamleaderin, die den Karren im Notfall zieht. Wer dafür infrage käme (Gisin, Aufdenblatten), hat nicht entsprechende Resultate; Lara Gut, die auf konstant hohem Niveau unterwegs war und als Zweite im Super-G die einzige Schweizer WM-Medaille holte, ist mit 21 Jahren zu jung oder passt vom Typ her nicht.

Doch es ist klar: Das Fundament bei den Frauen ist wesentlich gefestigter, hier verdient das Team um Cheftrainer Hans Flatscher auf jeden Fall weiterhin

### Mit seinen Entscheiden hat sich Präsident Urs Lehmann selber in diese Lage manövriert.

das Vertrauen. Schliesslich war die Situation nicht einfach, in der Flatscher die Nachfolge von Mauro Pini und Stefan Ablanp angetreten hat.

Aber was tut man mit den Männern? Jüngste Aussagen von Verbandspräsident Urs Lehmann legen nahe, dass es mit der Trennung von Osi Inglin als

Cheftrainer nicht getan ist. Möglicherweise kommt es auch auf Gruppenebene zu Veränderungen. Zusätzlich wird ein Alpidirektor gesucht, Sportdirektor Dierk Beisel hat bei den Alpinen nichts mehr zu sagen. Und gerüchtelhalber soll die Trennung von Verbandsdirektor Andreas Wenger schon beschlossen sein. Lehmanns Kritik an Wenger war zuletzt deutlich genug, der Präsident fühlte sich im sportlichen Bereich in die Verantwortung gedrängt. Lehmann, eigentlich für die strategische Ebene zuständig, muss im operativen Bereich einen Brand nach dem anderen löschen, weil dies Beisel und Wenger nicht gelungen ist.

Lehmann hat Wenger und Beisel engagiert, vor allem hat er beide immer gegen die häufige Kritik vertei-

digt. Jetzt plant er den totalen Umbruch, der auf Verbandsebene und im Männerbereich womöglich unausweichlich ist. Doch in diesem Fall muss Lehmann einen Alpidirektor finden, einen Männerchef, mindestens zwei Gruppentrainer und einen Verbandsdirektor. Und all das knapp ein Jahr vor Olympia 2014, zwei Wochen vor Saisonende, wo gut organisierte Verbände mit der Planung für die nächste Saison längst begonnen haben. Der totale Umbruch wird damit zur definitiven Prüfung von Lehmann als Präsident selbst. Mit seinen Personalentscheiden hat er sich selber in diese Situation manövriert, herausfinden muss er nun ebenfalls selber. Helfen könnte ihm nur eine überzeugende Personalwahl - und Erfolge, schnelle Erfolge.

**Das Debüt** des Wochenendes

## Nach Zweifeln und Fragen das Glück in Montreal gefunden

Marco Schällibaum gelang als Trainer von Montreal Impact ein perfekter Saisonstart. Ihm geht es wieder gut.

**Von Peter M. Birrer**

Es gab von allem etwas an diesem Samstagabend, an dem das Abenteuer richtig losging. Marco Schällibaum genoss, vor allem das, aber er litt auch, weil ihm die zweite Halbzeit vorkam, «als würde sie drei Stunden dauern». Und darum meldete er um Mitternacht aus Seattle: «Ich bin zufriedener, aber glücklich. 40 000 Zuschauer, ein richtiger Kessel - es war richtig schön.»

Hinter dem Trainer lag ein aufregender Auftakt in die Saison der Major League Soccer (MLS) mit Montreal Impact, seinem neuen Arbeitgeber. 1:0 siegten die Kanadier bei Seattle Sounders, einem hoch eingestuften Gegner. Stolz sei er, sagte Schällibaum, berichtete vom italienischen Weltmeister Alessandro Nesta, der mit 37 Jahren in der Abwehr «wie eine Eiche» stand, und erklärte dann: «Ich wusste, dass wir am 2. März bereit sein würden.»

### Zermürbende Monate

Schällibaum ist zurück im Geschäft nach eineinhalb Jahren ohne Arbeit. Im Mai 2011 wurde er in Lugano entlassen, als Leader der Challenge League. Es war ein empfindlicher Schlag, die Monate danach zermürbend. Viele hätten sich abgewendet von ihm, sagt er und präzisiert: «Vermeintliche Freunde.» Den 50-Jährigen befahlen Zweifel, er fragte sich: «Wie soll es nur weitergehen?»

Die Antwort erhielt er, als ihm Gaetano Giallanza erzählte, dass Montreal Impact einen europäischen

Trainer suche. Giallanza, ehemaliger Profi und heute Agent, stellte den Kontakt her. Schällibaum flog vor Weihnachten nach Montreal zu einem dreistündigen Vorstellungsgespräch - und erhielt von 150 Bewerbern den Zuschlag.

Am 6. Januar setzte sich der Zürcher in Genf wieder ins Flugzeug, und als er da sass, ohne Begleitung, kamen plötzlich Fragen wie: Was mache ich eigentlich? Will ich das wirklich, arbeiten in einem völlig unbekanntem Umfeld, ohne Bezugsperson? Und weit weg von der Familie leben? Er hatte gehörigen Respekt.

### «Immer schön brav»

Nach zwei Monaten sind diese Fragen weit weg. Schällibaum fühlt sich bestens aufgehoben, und er schwärmt: von der multikulturellen Mannschaft, zu der neben Nesta mit Marco Di Vaio ein zweiter klangvoller Name aus Italien gehört. Von den professionellen Strukturen im Club mit Dutzenden Mitarbeitern. Vom schwerreichen Besitzer Joey Sauto, nach dem auch das Stadion benannt ist. Und vom grossen Interesse der Öffentlichkeit am Fussball, obwohl in Montreal das Eishockey dominiert.

Schällibaum ist vom Ehrgeiz getrieben, das Playoff zu erreichen, dann verlängert sich sein Vertrag um ein Jahr. Als erster Schweizer Trainer in Nordamerika versteht er sich auch als Botschafter. Der Start war perfekt, als Nächstes geht es nach Portland. Mit dem Team bleibt er an der Westküste, in einer Woche kehrt er nach Montreal zurück.

Eines ist ihm noch ein Anliegen. Bekannt ist er als impulsiver Trainer, «aber in Seattle», sagt er, «war ich ganz ruhig, immer schön brav.» Er lacht. Man merkt: Es geht ihm wieder gut.



**Frage** des Wochenendes

## Defensivrekord für Bayern?

Die Bayern stürmen Richtung Titel und verteidigen vorzüglich. Wer hat in der Geschichte der Bundesliga die wenigsten Tore in einer Saison erhalten? In Hoffenheim erfüllten die Bayern ihre Pflicht im Sparmodus. 1:0 siegten sie und haben zehn Runden vor Schluss weiterhin 17 Punkte Vorsprung auf Dortmund. Dass die Münchner Meister werden, daran zweifelt längst niemand mehr. Ihren Reiz im Bundesliga-Alltag finden sie nun darin, Rekorde in der 50-jährigen Bundesliga-Geschichte anzugreifen, zum Beispiel, was die Gegen-

treffer angeht. In bislang 24 Spielen liessen sie gerade einmal deren 8 zu. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sie den von ihnen aufgestellten Bestwert (21) aus der Saison 2007/08 knacken. Gleichzeitig können sie sich auch um die beste Tordifferenz kümmern. 1972/73 beendeten sie die Meisterschaft mit plus 64 Treffern (93:29). Aktuell sind die Bayern bei plus 56 (64:8). Unerreicht bleiben dürfte aber eine Zahl: 101 erzielte Tore in der Saison 1971/72. Die Bayern könnten es verschmerzen: Auch dieser Rekord gehört ihnen bereits. (pmb.)



Positionskämpfe im Eiskanal: Extremsportler mit Schlittschuhen vor dem Schloss Saint-Maire und 35 000 Zuschauern. Foto: Python (Freshfocus)

**Ortstermin** Am Crashed Ice in Lausanne

## Zwischen Klamauk und Spektakel

Eine schrille Show mit tollkühnen Eis-Skatern und viel Kommerz in der Lausanner Altstadt.

**Von Dennis Bühler, Lausanne**

Vor einem Holzchalet blasen eine Frau und ein Mann in ländlichen Trachten in ihre Alphörner - zehn Meter weiter vorne schwingt ein Mann bedächtig die Schweizer Flagge. Tradition wird vorgegault, auch wenn der Anlass, der Lausanne gleich erschüttern wird, laut, schnell und schrill ist. Das Holzchalet, das den Sportlern als Starthäuschen dient, besteht nur aus einer Wand - Hauptsache, die Fassade stimmt, Hauptsache, die Bilder sind spektakulär.

Einen Moment später wird der Lautstärkeregel aufgedreht, ein ungeheurer Bass erfasst die Stadt, und der Speaker schreit ein erstes Mal in sein Mikrofon: «Lausanne, es-tu là?» Dutzende Scheinwerfer beleuchten das Château Saint-Maire neben der Startrampe, das Stadtschloss, erbaut vor mehr als sechs Jahrhunderten. Über die Statue von Major Davel, dem Waadtländer Volkshelden, der 1723 gegen Bern aufbegehrte und enthauptet wurde, projiziert ein Beamer das Logo des Veranstalters, die beiden Stiere mit gesenkten Häuptern und zum Angriff gereckten

Hörnern. Red Bull, der Getränkehersteller aus Salzburg, bittet zum Volksfest. Die Eroberung Laussannes ist in vollem Gange.

Während zehn Tagen haben Hunderte Arbeiter eine 440 Meter lange, etwa 4 Meter breite Eisbahn gebaut, die sich vom Schloss durch die Altstadt bis zum Place de la Riponne schlängelt, 50 Höhenmeter hinunter. Mit 120 000 Liter Wasser wurde eine 8 Zentimeter dicke Eisschicht gesprüht. Nun, es ist soeben dunkel geworden an diesem Samstagabend, bei Temperaturen um den Gefrierpunkt stehen an die 35 000 Zuschauer an der Strecke, recken ihre Köpfe über die 1,20 Meter hohen Banden, klatschen, johlen, wippen im Takt der Musik. Sie feuern die Helden an, die Red Bull kreiert hat.

### Tempi bis 60 km/h

Immer vier Sportler gleichzeitig starten auf ihren Schlittschuhen aus dem Starthaus, eine steile Rampe hinunter und eine Schanze hoch, dann in mehreren engen Kurven und an Hindernissen vorbei so schnell wie möglich ins Ziel, die Geschwindigkeit beträgt bis zu 60 Stundenkilometern. Schubsen oder Stossen führt zur Disqualifikation, Körperkontakt aber ist erlaubt. Duelle und spektakuläre Stürze machen den Reiz der Sportart aus. Eine Ausrüstung wie im Eishockey, Rücken-

protektoren, Gelenkschützer, Handschuhe und Helme verhindern schwere Verletzungen.

Die langen hellbraunen Dreadlocks des Lieblings der Massen, des Wallisers Derek Wedge, lugen unter dem Hockeyhelm hervor, wehen im Fahrtwind. Mit seinen 30 Jahren ist der gebürtige Amerikaner, der in Crans-Montana aufgewachsen ist und jahrelang bei Sion in der 1. Liga Eishockey spielte, einer der Ältesten der Szene. Und doch ist er erst seit zwei Jahren dabei.

Die Sportart, die 2001 erstmals ausgetragene wurde, entdeckte er am Fernsehen und im Internet, nun gehört er zur Weltspitze. In Landgraaf in den Niederlanden gewann er vor drei Wochen erstmals einen Wettbewerb der diesjährigen Weltmeisterschaft, die fünf Rennen in Nordamerika und Europa umfasst. 4000 Franken erhielt er für seinen Sieg. «Niemand kann allein von Crashed Ice leben, selbst wenn er seit Jahren ganz vorne mitfährt», sagt Wedge. Nebenher arbeitet er deshalb noch immer als Skilehrer und Freestyle-Instruktor in Crans-Montana. Seiner Favoritenrolle kann er in Lausanne nicht gerecht werden. Im Viertelfinal stürzt er schon nach wenigen Fahrsekunden und kann den Rückstand bis ins Ziel nicht wettmachen.

Zum besten Schweizer avanciert so der Tessiner Kim Müller,

der sich im Final einzig dem Amerikaner Cameron Naasz geschlagen geben muss. «Um diese Piste runterzukommen, muss man ein Draufgänger sein», sagt Müller, der 25-jährige Maschinenbauingenieur aus Airolo. Die Eisbahn in Lausanne sei die schönste, spektakulärste Strecke, die er je gefahren sei.

### Lorbeer und Champagner

Kaum ist er als Zweiter im Ziel angekommen, bestürmen ihn die anderen Schweizer Fahrer, die alle spätestens im Halbfinal ausgeschieden sind, und schütten ihm - ganz sponsorengerecht - den Inhalt zweier Dosen des klebrigen Energy-Drinks in die Hockey-Ausrüstung. Die drei Besten des Tages steigen auf ein Podium, eine junge Frau in Tracht überreicht Lorbeerkränze, goldige Papierschnitzel werden in die Luft geblasen und prasseln auf die Fahrer nieder, sie verspritzen Champagner, die Musik ist jetzt noch etwas lauter, der Speaker ausser sich vor Freude.

Alles ist perfekt orchestriert. Weiter oben beginnen emsige Arbeiter bereits, die Bahn mit hohen Gittern abzusperrern. Nicht dass ein Lausbub auf die Idee käme, sich selbst aufs Glattteis zu wagen. Das Volksfest, halb Klamauk, halb Spektakel, ist vorbei. Langsam kehrt Ruhe ein in der Lausanner Altstadt.